

Monteverdi als Droge

Ihre neue Platte ist eine Hommage an ihre argentinische Heimat. Damit fügt **Bernarda Fink** ihrem ohnehin schon abwechslungsreichen Repertoire eine weitere Facette hinzu. Bjørn Woll traf die Mezzo-Sopranistin nach einem ihrer seltenen Opernauftritte in einem Wiener Café.

Der Kreis hat sich geschlossen. Nach Jahren der Seitensprünge zum leichten Unterhaltungsgenre ist das Theater an der Wien seit Januar dieses Jahres wieder zu seiner ursprünglichen Bestimmung zurückgekehrt. Denn 1801 ließ Emanuel Schikander, der Nachwelt vor allem als Librettist der „Zauberflöte“ bekannt, das Theater als Opernhaus bauen. Nachdem bis vor kurzem eine verklärte Sissi als Musical-Kaiserin über die Bühne singen und tanzen durfte oder ein biblischer Joseph das alte Testament gerockt hat, erklingen in Mozarts Jubiläumsjahr nun wieder die Werke des Meisters im traditionsreichen Haus an der Wien. Gott sei Dank, möchte man fast hinzufügen. Denn das üppige Innendekor, die intime Größe und die enge Verbindung von Bühne und Orchestergraben sind ein geradezu idealer Rahmen für die Opern Mozarts. Unter Beweis stellte das eine Schar renommierter Sänger, darunter Michael Schade, Patricia Petibon und Annette Dasch, die an diesem Abend mit Unterstützung des Concentus Musicus Wien unter seinem Gründer Nikolaus Harnoncourt Mozarts frühe Oper „Lucio Silla“ auf die Bühne brachten. Ebenfalls zum Solisten-Ensemble gehörte Bernarda Fink, für die die ohnehin schon nervenaufreibende Premiere wegen einer Erkältung fast zur Zerreißprobe wurde. Am Ende ging alles gut. Lautstarke Begeisterung und Szenenapplaus legten ein beredtes Zeugnis davon ab. Wenige Tage später beim Interview in einem kleinen Café neben der Staatsoper hat sich die zierliche Sängerin wieder erholt. Dennoch kann ein wenig Vorsicht nichts schaden. Und so bestellt sie vor dem Gespräch erst einmal eine große Kanne Tee.

Bjørn Woll Besonders im Winter ist man vor Erkältungen nicht gefeit, wie Sie gerade am eigenen Leib spüren mussten. Was

kann man als Sänger tun, wenn es einen erwischt hat?

Bernarda Fink Ich habe literweise Tee getrunken. Flüssigkeit ist dann ganz wichtig. Mein Arzt hat mir geraten, so wenig Chemie wie möglich zu nehmen: keine Sprays für den Hals, nicht mit irgendwelchen Lösungen gurgeln, sondern einfach genug trinken.

BW Wirkt sich eine Erkältung nicht zusätzlich auf die Nervosität vor einem Auftritt aus?

BF Natürlich ist man aufgeregter als sonst. Aber man muss trotzdem Vertrauen in die Stimme haben. Vertrauen ist unsere Basis, denn auch ohne Erkältung sind wir Sänger ständig mit dem Risiko konfrontiert. Wir sind jeden Tag andere Personen, und die Stimme hängt sehr von der Stimmung ab. Als Sänger haben wir das Privileg, aus dem Innersten unseres Körpers sprechen zu können. Gleichzeitig macht uns das aber auch anfälliger als zum Beispiel einen Pianisten, der sicher sein kann, dass der Ton auch kommt, wenn er die Taste herunterdrückt.

BW Umso schöner, dass alles gut ging. Denn Ihre Mitarbeit bei „Lucio Silla“ ist eine der wenigen Gelegenheiten, Sie in einer Opern-Produktion auf der Bühne zu erleben. In einem älteren Interview haben Sie einmal gesagt, dass Sie Oper nicht gerne szenisch singen. Warum?

BF Das stimmt so nicht ganz. Richtig ist, dass ich wenig Oper singe, aber ich singe sehr gerne Oper. Vor allem wenn die Bedingungen so optimal sind wie bei dieser Produktion. Egal ob die Arbeit mit Nikolaus Harnoncourt, Claus Guth oder den Kollegen, das war von Anfang an ein Fest. Ein besonderes Lob gehört dabei natürlich Nikolaus Harnoncourt, der zu den Dirigenten zählt, die mich am tiefsinnigsten ansprechen. Er dirigiert uns nicht nur,



Foto: harmonia mundi/Ferdinand Neumüller



Foto: Theater an der Wien

Seltene Hosenrolle: als Cecilio in „Lucio Silla“.

er fühlt mit uns. Zu den letzten Proben kommt er immer mit kleinen Zettelchen, auf denen draufsteht, was wir noch besser machen können.

BW Hinzu kam wahrscheinlich noch der Vorteil, in Wien zu Hause arbeiten zu können.

BF Das ist ein weiterer Punkt, warum ich so selten Oper gesungen habe. Mit den wochenlangen Probenarbeiten ist sie ein sehr familienunfreundliches Unternehmen. Mit zwei Kindern zu Hause kann man die Familie nicht einfach für zwei Monate verlassen. Als die beiden noch klein waren, habe ich sie einfach mitgeschleppt. Seit sie in die Schule gehen, funktioniert das natürlich nicht mehr.

BW Ein Dilemma, in dem viele Ihrer Kollegen stecken. Auch Christa Ludwig hat es

in ihrer Autobiographie bedauert, dass sie die Kindheit ihres Sohnes über weite Strecken nicht mitverfolgen konnte.

BF Ich habe das gelesen, als meine Kinder selbst noch ganz klein waren. Und ich bedanke mich bei ihr, denn es hat mir zu denken gegeben. Natürlich habe auch ich einiges verpasst. Dann habe ich mir immer die Frage gestellt, ob ich meinen Beruf für die Kinder nicht besser aufgeben

ich einen Lehrer fand, der mir das richtige Atmen beigebracht und damit meine Stimme nach unten geholt hat. Als Mezzo-Sopran bin ich dann richtig aufgeblüht. Auf einmal konnte ich meine Sprechstimme auch besser verwenden und durfte meine Bruststimme einsetzen. Es stimmt aber auch, dass ich bis zu gewissen Grenzen ins Sopranfach hineingehen kann. Nicht nur weil ich es am Anfang gelernt habe,

Die Arbeit im Aufnahme-Studio ist für sie, wie verliebt zu sein

sollte. Letztendlich habe ich dann einen Kompromiss gefunden. Denn ich war mir nicht sicher, ob ich, und in der Konsequenz auch die Kinder, glücklich damit gewesen wäre, den ganzen Tag zu Hause zu sein. Ich bin gerne Hausfrau, aber nur Hausfrau, das wäre nichts für mich.

BW Ein Ausgleich für die limitierte Zahl der Auftritte auf der Opernbühne ist für Sie die Arbeit im Studio, die Sie nach eigenem Bekunden sehr schätzen. Warum?

BF Ich mache es in der Tat sehr gerne und bin mir bewusst, dass nicht jeder Kollege das Glück hat, so viele Aufnahmen zu machen. Ich habe nichts gegen Live-Aufnahmen. Ganz im Gegenteil. Sie sind eine wunderbare Sache, und sie sind *die* Wahrheit. Es ist nur so, dass man eine Schallplatte immer und immer wieder hört. Deshalb müssen wir besonders auf Perfektion achten. Natürlich ist es richtig, dass im Studio eine gewisse Spontaneität verloren gehen kann. Aber ich mag diese Intimität und die Arbeit mit dem Tontechniker. Die Arbeit im Studio erlebe ich als Momente höchster Konzentration. Hier dient man wirklich der Musik und ist absolut von ihr durchdrungen. Es ist ein Gefühl für mich, wie verliebt zu sein oder zu schweben.

BW Ihre Karriere begonnen haben Sie mit einem Vorsingen in Buenos Aires mit der Arie der Gräfin aus „Le nozze di Figaro“. Dachten Sie am Anfang, dass Sie ein Sopran sind?

BF Ich hatte damals zwar schon eine Lehrerin, aber die Stimme war noch nicht im Körper. Dadurch war sie viel heller, fast soubrettenhaft. Deshalb habe ich „Porgi, amor“ gesungen. Allerdings war ich unfähig, die ganze Rolle zu singen. Dann habe ich drei Jahre als Sopran gearbeitet, bis

sondern auch weil sich meine Persönlichkeit entfaltet hat. Als viertes Kind von sechs, irgendwo eingequetscht zwischen den Geschwistern, war ich immer ein sehr schüchterner, zurückhaltender Mensch. Heute bin ich da etwas forscher geworden.

BW Wie würden Sie Ihre Stimme selbst beschreiben?

BF Ich bin ein lyrischer Mezzo-Sopran. Generell halte ich es aber für unnötig, solche Etiketten zu vergeben. Es macht auch keinen Sinn. Ich habe zwar eine leichte Stimme, aber es gibt zum Beispiel gewisse Alt-Partien, die ich singen kann, zum Beispiel die Alt-Rhapsodie. Natürlich ist das für Alt geschrieben, aber es ist so ein lyrisches und poetisches Werk, dass man keine extrem tiefe und dicke Stimme dafür braucht. Die stimmliche Eignung für ein Werk entscheidet sich nicht nur an der Lage der Musik, sondern auch an ihrem Charakter.

BW Obwohl Sie heute viel Alte Musik singen, sind sie erst recht spät dazu gekommen. In Ihrer Ausbildung spielte sie sogar gar keine Rolle.

BF Das stimmt. Zum ersten Mal hörte ich einen Kollegen von mir, einen Bass-Bariton, die Arie des Titelhelden in „Giulio Cesare“ singe. Und ich dachte: Was für ein wunderbarer Cäsar, so ein großer und fester Held. Dann kam ich nach Europa und habe Jennifer Larmore in der Rolle gehört und war total überrascht, dass eine Frau die Rolle sang. Allerdings habe ich damals die anderen Arien nicht gekannt mit den wahnwitzigen Koloraturen. Ich habe auch nichts über Kastraten gewusst und nichts über die Aufführungstradition. Das war ein ganz neues Kapitel, das sich für mich aufgeschlagen hat.

BW Den entscheidenden Impuls haben Sie von René Jacobs erhalten. Wie kam es dazu?

BF Ich kannte ihn schon in Buenos Aires. Dort habe ich Glucks „Orfeo“ gesungen und dazu seine Aufnahme gehört. Viele Jahre später habe ich ihm vorgesungen, und wir haben uns auf Anhieb gut verstanden. Kurz danach fiel für die Aufnahme von „Flavio“ eine Sängerin aus, und ich habe mit René zusammen die ganze Partie in einer Woche gelernt. Als Sänger hatte er den Vorteil, dass er mir alle Verzierungen vorsingen konnte. Durch die Imitation seines Gesangs fielen mir die ersten Schritte im Stile der Alten Musik viel leichter.

BW René Jacobs war es auch, der einmal gesagt hat, dass niemand mit der Stimme so schön weinen könne wie Sie. Was hat er damit gemeint?

BF Ein bisschen hängt das mit den Rollen zusammen, die ich mit ihm gemacht habe. Die Cornelia zum Beispiel hat keine einzige glückliche Arie. Dann ist ein weiterer Grund dafür sicher meine Biographie. Leider muss ich sagen, dass ich meine Mutter und meine Familie öfter habe weinen sehen. Als meine Eltern damals vor den Kommunisten aus ihrer slowenischen Heimat fliehen mussten, war das für sie eine schwere Zeit.

Biographie

Bernarda Fink wurde als Kind slowenischer Eltern in Buenos Aires geboren und erhielt ihre Gesangsbildung am dortigen Instituto Superior de Arte del Teatro Colón, an dem sie regelmäßig auftrat. 1985 kam sie nach Europa und konzertierte seitdem mit den renommiertesten Orchestern unter so namhaften Dirigenten wie Blomstedt, Bychkov, Gardiner, Gergiev, Harnoncourt, Herreweghe, Jacobs, Jansons, Marriner, Minkowski, Muti, Norrington, Welsch-Möst und anderen. Konzerte und Liederabende führten die Künstlerin an das Concertgebouw, die Carnegie Hall, das Sydney Opera House, die Wigmore Hall, das Théâtre des Champs-Élysées, das Wiener Konzerthaus und den Wiener Musikverein. Ihr umfangreiches Repertoire reicht von Monteverdi, Bach und Händel über Mozart und Rossini bis zu Schumann und Bruckner. Dokumentiert ist dieses auch in ihren zahlreichen Aufnahmen, darunter die preisgekrönten Einspielungen von Händels „Giulio Cesare“ und Caldaras „Maddalena ai piedi di Cristo“, beide unter René Jacobs. Bernarda Fink lebt heute mit ihrer Familie in Wien.

BW Bei der Aufnahme zu „Le nozze di Figaro“ gab es zwischen René Jacobs und Angelika Kirchschlager einige Differenzen über die Verzierungen in den Arien. Gab es das auch schon in Ihrer Zusammenarbeit?

BF Ich wäre vielleicht genau so schockiert gewesen wie Angelika, wenn ich meine ersten Erfahrungen in der historischen Aufführungspraxis bei Mozart gemacht hätte. Ich hatte vorher schon jahrelang Erfahrung damit. Aber selbst ich musste mich daran gewöhnen. Zum Beispiel hatte ich schon oft die Dorabella gesungen, aber mit René gab es ganz andere Verzierungen. Eine meiner Arien in „Lucio Silla“ steht im Klavierauszug, so wie Mozart sie notiert hat, und im Anhang steht eine verzierte Version von Nannerl, der Schwester Mozarts, wie sie zu dieser Zeit aufgeführt wurde. Damit haben wir eine Referenz, an der wir uns heute orientieren können.

BW Mittlerweile haben Sie neben René Jacobs auch mit vielen anderen Spezialisten für Alte Musik zusammengearbeitet. Wo liegen die Unterschiede?

BF Alle sind ganz verschieden, und bei jedem lernt man etwas anderes. Bei John Eliot Gardiner schätze ich zum Beispiel die extreme Feinheit, mit der er musiziert. Es ist immer sehr poetisch, ätherisch, fast wie Seide. Das passt gut zu mir und meiner Stimme. Eine meiner ersten Erfahrungen mit Nikolaus Harnoncourt hat mich dagegen fast schockiert. Ich sang eine Bach-

Ihre erste Erfahrung mit Harnoncourt war wie ein Schock

Arie mit vielen Skalen. Da sagte er zu mir: „Bitte singen Sie das nicht genau.“ Im ersten Augenblick dachte ich nur: Was? Dabei habe ich mich doch so bemüht. Er meinte damit natürlich nicht, dass ich schnodderig singen sollte. Er wollte einfach nur, dass ich es frei singe. Ich habe einige Zeit gebraucht, bis ich das verstanden hatte. Was ich bei ihm sehr schätze, ist sein Vertrauen, das er in die Sänger legt. Und eben diese Freiheit. Er ist anspruchsvoll, aber kein Perfektionist.

BW Als Ihre Lieblingskomponisten haben Sie immer wieder Monteverdi und Bach bezeichnet. Woran liegt das?

BF Es ist schwierig zu erklären. Wenn ich Bach oder Monteverdi singe oder höre,

CD-Hinweise

Bach, Messe in h-Moll; Hillevi Martinpelto, Axel Köhler, Christoph Prégardien, Matthias Goerne, Franz-Josef Selig, RIAS-Kammerchor, Akademie für Alte Musik Berlin, René Jacobs (1992) Berlin Classics/Edel 2CD 0184012 (100')
Canziones Argentinas, Marcos Fink, Carmen Piazzini (2006) Harmonia Mundi France CD 901892 (74')



bin ich in Hochstimmung. Es ist ein inneres Glück, das ich dabei spüre. Monteverdi habe ich schon als Jugendliche für mich entdeckt. Es gab eine lange Periode, in der ich diese Musik jeden Tag hören musste – fast wie eine Droge.

BW Eine weitere Säule Ihres Repertoires ist der Liedgesang. Die Initiative dafür kam von Ihrem Begleiter Roger Vignoles. Warum nicht von Ihnen selbst?

BF Er hat mich einmal in London gehört und danach Kontakt mit mir aufgenommen. Das war der Anstoß, den ich damals gebraucht habe und den er mir dann gegeben hat. Auch in Buenos Aires war mein

Liedrepertoire schon sehr groß. Allerdings habe ich mich nie richtig getraut, damit auch auf die Bühne zu gehen.

BW Ein früher Wunsch von Ihnen war es, einmal mit Nikolaus Harnoncourt zu arbeiten. Der hat sich mittlerweile erfüllt. Gibt es einen neuen Wunsch?

BF Noch lange mit solchen Leuten singen zu können. In den letzten zwei Jahren hatte ich zum Beispiel die Chance, mit Riccardo Muti zu arbeiten. Auch er hat mich tief beeindruckt. Jedes Mal lernt man ganz unterschiedliche Persönlichkeiten kennen, und doch ist es dieselbe Welt. Denn alle dienen sie einem Gegenstand: der Musik. Solche Erfahrungen möchte ich noch viele sammeln. ■